Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigeblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rpf. Alles weitere über Nachlaß usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Postscheckkonto: Dresden 15453. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 119 — Dienstag, den 8. Oktober 1940 — 39. Jahrgang

London dem Untergang geweiht

Augenzeugenbericht eines neutralen Diplomaten über die Wirkung der deutschen Luftangriffe

„In einigen Wochen wird es sinnlos sein, daß deutsche Flieger London weiterhin bombardieren, wenn bis dahin die deutschen Luftangriffe so intensiv fortgesetzt werden, wie das in den letzten Tagen meines Londoner Aufenthaltes der Fall war. Die Zerstörung Londons wird dann wie der Untergang Karthagos in die Geschichte eingehen" erklärte ein neutraler Diplomat, der London am 21. September verlassen hat und nun in Genf angekommen ist. Da die deutsche Luftwaffe seitdem ihre Angriffe pausenlos fortgesetzt hat, dürfte der von dem verständlicherweise ungenannt bleiben wollenden Diplomaten geschilderte Untergangszustand noch erheblich sichtbarer geworden sein.

In den letzten Tagen seines Londoner Aufenthaltes, so heißt es in dieser eindrucksvollen Schilderung, sei ihm bewußt geworden, daß das größte Wirtschaftszentrum der Welt dem Untergang geweiht sei. Es gebe in London und Umgebung kein Industrieviertel mehr, das nicht unter den deutschen Bombenangriffen gelitten habe. Kein vernünftiger Mensch könne mehr von einer normalen Weiterführung des für Großbritannien so entscheidenden Londoner Wirtschaftslebens sprechen. Jeder zur Zeit noch in London und einem Londoner Hafen ausgeführte Wirtschafts- und Handelsverkehr diene nur noch dem Zweck, wichtige, dort vorhandene Rohstofflager in das Innere des Landes zu transportieren sowie das Maschinenmaterial wichtiger Londoner Kriegsindustrien vor der Zerstörung zu retten. Die Desorganisation des Londoner Verkehrslebens hätten die Deutschen bereits erreicht.

Die Versorgung der Londoner Bevölkerung mit Lebensmitteln sei inzwischen zum heikelsten Problem der Behörden geworden, nachdem tausenden obdachlos gewordenen Menschen provisorische Massenspeisungen verabreicht werden müßten.

So tapfer sich die Londoner auch bisher verhalten hätten, so könnten sie doch angesichts der schlechten Vorbereitung Londons auf Grund der großen deutschen Luftoffensive nicht bei guter Moral erhalten werden.

Nur derjenige, der ein einziges Mal eine Nacht auf einem der Londoner Untergrundbahnhöfe verbracht habe, könne mit einigem Recht die Nervenprobe beurteilen, der die Londoner seit Wochen täglich ausgesetzt seien. Er selbst habe zweimal in Untergrundbahnstationen flüchten müssen, berichtet der Augenzeuge weiter. Er werde nie die Panikstimmung vergessen, die er in der Waterloo-Station erlebte, als für Sekunden der elektrische Strom durch Erschütterungen von in der Nähe einschlagenden Bomben unterbrochen wurde.

Ueber die angerichteten Schäden könnten sich die Londoner selbst absolut kein Bild machen, bestätigt der neutrale Diplomat. Die am meisten betroffenen Industrie- und Hafenviertel seien abgesperrt worden. Die offiziellen Mitteilungen enthalten in der Regel Angaben über Schäden, die acht Tage vorher angerichtet wurden und nach den Richtlinien von oberster Stelle auch nur das, was nicht mehr verheimlicht werden konnte. In die City gelange man nur noch, wenn man sich ausweisen könne, daß man in diesem Stadtviertel wohne oder beschäftigt sei.

Das Bewußtsein, daß die deutschen Flieger nur wirtschaftliche und militärische Objekte angreifen, gebe der Bevölkerung, die tags in die Parks flüchte, mehr Sicherheit als der Luftschutzkeller. Wenn es in der Absicht der deutschen Flieger gelegen hätte, Londoner Kunstbauten zu zerstören, so gäbe es wahrscheinlich heute weder ein Parlamentsgebäude, noch eine Westminster-Abtei, noch eine St.-Pauls-Kathedrale mehr.

Ein Wärter vom St.-James-Palast habe ihm das durch eigene Beobachtung bestätigt. Dieser schilderte, wie ein deutscher Flieger dicht über die Trafalgar-Säule geflogen sei. Alsdann habe er beobachtet, wie das deutsche Flugzeug in einer steilen Aufwärtskurve über die Themse geschwenkt sei, um dann seine Bomben auf das große Bürohaus einer Schiffahrtsgesellschaft zu werfen. Dieser Wärter vom St.-James-Palast machte den Diplomaten auch auf ein Kraterloch aufmerksam, das etwa 200 Meter entfernt vom St.-James-Palast auf einem freien Platz zu sehen war. Die Bombe habe wahrscheinlich dem etwas weiter unten liegenden Gebäude der britischen Admiralität gegolten. Ein Brief von Bekannten aus Surbiton, das von Waterloo-Station mit der Vorortsbahn in 25 Minuten zu erreichen ist, brauchte zehn Tage. Die Vororte von London sind durch die deutschen Luftangriffe zu unerreichbaren Gegenden geworden.

„Wenn ich daran denke, daß sich seit meiner Abreise die deutschen Angriffe auf London verdoppelt haben", schließt der neutrale Berichterstatter, „so scheint es mir unmöglich, daß man in nächster Zeit von London noch als von einer Stadt sprechen kann, die in wirtschaftlicher oder strategischer Hinsicht eine nützliche Funktion für die britische Verteidigung ausüben kann."

Ueberhaupt geht das Urteil aller neutralen Beobachter dahin, daß die seit über vier Wochen ununterbrochen auf England und insbesondere auf London niederprasselnden Schläge der deutschen Luftwaffe eine geradezu verheerende Wirkung hatten und sich täglich verschärfen. So erklärte der Vertreter der japanischen Schiffahrtsgesellschaft „Nyk", Kamino, bei seiner Rückkehr, wie „Tokio Nitschi Nitschi" berichtete, die Unruhe in England habe durch die zunehmende Wucht der deutschen Luftangriffe ungeheuer zugenommen.

Die Preise für die Lebensmittel seien bedeutend gestiegen, wie sich überhaupt die Anzeichen für eine Schwächung der englischen Wirtschaft und Finanz mehrten.

Gleichzeitig wird in der japanischen Presse ein Interview mit einem in Mandschukuo eingetroffenen Botschaftsrat der japanischen Botschaft in London veröffentlicht, wonach die deutschen Luftangriffe wesentlich schlimmer seien als die Presse berichtet. Die Londoner zeigten sich äußerlich ruhig, doch seien sie sehr deprimiert. Er habe auch in Berlin Bombenangriffe erlebt, doch könnten diese überhaupt nicht mit den deutschen Angriffen auf London verglichen werden. Aehnliche Berichte enthielt auch die Newyorker Sonntagspresse.

So veröffentlicht „Newyork Times" einen Brief eines in London lebenden Amerikaners, in dem es heißt, daß die britische Metropole einer von einem Erdbeben heimgesuchten Stadt gleiche, in der kein Bezirk verschont geblieben sei.

Ueberall befänden sich große Bombenkrater und ganze Plätze bildeten einen einzigen Trümmerhaufen. Das amerikanische Blatt bemerkt hierzu, London sei offenbar in einem Maß zugerichtet, von dem selbst die in Newyork veröffentlichten Schreckensbilder keine rechte Vorstellung gäben. Die durch die unaufhörlichen Zerstörungen angerichteten Schäden seien weit größer als man in Amerika glaube.

Die Männer mit Feuersteinmessern helfen

Aber was tut's den Kriegshetzern, wenn London ein Trümmerhaufen wird. England hat neue Bundesgenossen bekommen. Im fernen Afrika, in der nigerischen Provinz Ogava, leben 40 000 Neger vom Stamme Afikpo, die großmütig dem britischen Weltreich ihre Hilfe angeboten haben sollen. Das sind sehr kluge und vor allem opfermütige Leutchen. Denn sie haben Englands Lage erkannt, ihm Geld und Waffenhilfe versprochen. Nach einer Botschaft an den englischen König ist der Stamm „gut bewaffnet mit Feuersteinen, Flinten, Bogen und Pfeilen, Lanzen, Messern, Wurfspeeren und Schleudern". Damit können wir Deutschen natürlich nicht aufwarten. Wir können auch nicht in erfolgreichen Wettbewerb treten mit den Tanks, von denen jetzt England 200 aus den USA. erhält. Dort sind sie allerdings wegen Ueberschreitung der Altersgrenze ausgemustert. Wenn dann die „Newyork Times" am Sonntag meldet, man sei in USA. überrascht, über die Unfähigkeit der Deutschen, während des sogenannten Luftblitzkrieges neue Flugzeugtypen hervorzubringen, so wundert uns das nicht. Die Meldung kommt doch sicher aus London und dort wird jeder Erfolg in Zerstörung der eigenen Stadt, jeder Sieg in Rückzug, jede Verbesserung in Rückschritt gesehen, in der Anwendung längst veralterter Kampf- und anderer Mittel. Da werden deutsche Verbesserungen natürlich nicht wahrgenommen.

Lächerliches Fragespiel und Prophezeiungen

Je schlechter und aussichtsloser die militärische Lage, desto sturer halten Churchill und seine Spießgesellen an ihrem Rachepläne fest, Großdeutschland vernichten zu wollen. Man ignoriert offiziell die hageldicht niedersausenden deutschen Bomben und macht sich nicht etwa Gedanken über die bevorstehende Niederlage, sondern angeblich Sorge darüber, was man mit den bösen Deutschen nach ihrer Niederlage anstellen werde. Auf dieses ebenso sture wie brutale Ablenkungsmanöver wirft ein echt britisches Frage- und Antwortspiel in der „Daily Mail" ein charakteristisches Licht. Auf die offensichtlich bestellten Fragen: „Wie steht es mit Repressalien? Warum gibt die RAF. nicht Berlin eine Dosis von dem, was die Nazis London geben?" gibt der Luftsachverständige folgende Antwort: „Es gibt viele Wege, die uns nach Berlin führen, aber im Augenblick sind sie nicht so wichtig wie die Invasionsziele. Die RAF. konzentriert sich darauf, die deutsche Invasion zu stoppen."

Dieser größte Offensivplan der Weltgeschichte sei, so berichtet der Londoner Nachrichtendienst, von dem neuen Luftmarschall Portal ausgearbeitet worden. Das Schriftstück, das 29 Seiten umfasse, zeige, wie groß Britannien systematisch die große Kriegsmaschine von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze und von der Ostsee bis über Berlin hinaus sowie bis Süddeutschland zertrümmern werde. Schon heute seien die Zerstörungen sehr groß (!). Kein Zweig der lebenswichtigen deutschen Rüstungsindustrie sei vergessen worden.

Diese lächerlichen Vorschußlorbeeren für den neuen Generalstabschef der RAF. werden noch durch einen Artikel des „Daily Telegraph" ergänzt, der den anmaßenden Titel „Der Weg zur Luftherrschaft" trägt. In diesem Geschreibsel wird ebenfalls mit allen möglichen kindischen Wunschträumen jongliert, so u. a. mit der faustdicken Lüge, daß 90 Prozent der deutschen synthetischen Oel-Erzeugung „ununterbrochen bombardiert" würden (!). Das deutsche Volk ist durchaus im Bilde, wie die Ziele aussehen, die die britischen Bomber bei ihren nächtlichen planlosen Einflügen nach Deutschland gesucht und getroffen haben. Es sind Arbeiterwohnungen, Schrebergärten, Kirchen und Krankenhäuser.

Langsam scheint es den Regierenden aber zu dämmern, daß sie dem englischen Volk auch einmal etwas wirklich Positives bieten müssen. Daher beeilt sich der Londoner Rundfunk, zu melden, daß auf dem Jahreskongreß der britischen Gewerkschaften, denen fünf Millionen Arbeiter angehören, Minister Bevin im Namen der Regierung den Arbeitern versprechen wird, daß die Lebenshaltungskosten niedrig gehalten, die Festlegung angemessener Löhne garantiert und die Arbeitslosigkeit bekämpft werden sollten.

So ganz zufrieden scheinen also die englischen Arbeiter nicht zu sein, wie sie von offizieller Seite immer geschildert werden. Aber auch diese Versprechungen werden von Churchill komponierte Zukunftsmusik, d. h. auch nichts anderes als Illusionen dieses Illusionskabinetts, bleiben.

Auf die weitere Frage: „Wie lange muß die RAF. noch die deutschen Invasions-Basen bombardieren, bevor die Resultate so entscheidend sind, daß man damit innehalten könnte? weiß der famose Sachverständige folgende Antwort: „Solange die deutsche Luftaufklärung noch irgendwie Zeichen von Aktivität in den Kanalhäfen gibt."

Man sieht, die Fragestellungen als solche sind angesichts der tatsächlichen, auch aus neutralen Quellen immer wieder bestätigten militärischen Situation geradezu einfältig und abwegig. Doch auch alle starken Worte können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die sogenannten Antworten ebenfalls ratlos und ausweichend sind.

Viel Mut hat der Unterstaatssekretär für das Kriegswesen behauptet, die britischen Armeen werden einen Gegenstoß führen und die Nazis aus den besetzten Gebieten nach Deutschland vertreiben, nachdem die RAF. die deutsche Luftwaffe zerstört und die Kriegsfabriken dem Boden gleichgemacht hätte.

Britische Posträuber als Gemäldediebe

Die Newyorker Sonntagspresse berichtet an auffallender Stelle, jedoch ohne jeden Kommentar, daß die Briten auf dem Seeräubernest Bermuda den Kapitän des dort zur üblichen Postkontrolle anlaufenden USA.-Dampfers „Excalibur" zwangen, den Aufbewahrungsraum für Wertgegenstände, der u. a. für drei Millionen Dollar Gold enthielt, zur Durchsuchung zu öffnen. Trotz eines Protestes des Kapitäns stahlen die Engländer darauf drei Kisten wertvoller Gemälde und eine Kiste mit Büchern, die von einer Pariser Firma an eine Newyorker Kunstgalerie abgesandt worden war. Es ist dies der erste Fall, daß der Tresor eines USA.-Schiffes von Engländern erbrochen wurde. Eine größere Menge Post ist, wie üblich, ebenfalls geraubt worden.

Englisches Hilfsschiff durch Mine versenkt. Die britische Admiralität teilt mit, daß das Hilfsschiff „Comer" durch eine feindliche Mine gesunken ist.

Nährstand und Wehrstand zu sein . . .

Wenn die sächsische Hitlerjugend zu einer Werbeaktion für den Landdienst aufruft, wenn sie in Appellen und Feierstunden Jugend und Eltern über das Wesen und die Aufgaben des Landdienstes unterrichten will, so ist das von ganz besonderer Bedeutung. Gewiß auch in den Vorjahren ist für den Landdienst gerufen worden, und viele Jungen und Mädel, von Jahr zu Jahr mehr, haben dem Ruf Folge geleistet. Sie haben ihr Jahr auf dem Lande verbracht, viele von ihnen haben sich zu weiterem Dienst an der Scholle verpflichtet. Und hierin liegt das wesentliche. Der deutsche Bauer, der Jahrhundert für Jahrhundert gesunde Volkskraft an die Städte abgegeben hat, hat einen Anspruch darauf, nicht nur, wie es durch die nationalsozialistische Bauerngesetzgebung geschehen ist, wirtschaftlich gestützt zu werden. Er hat ein Recht auf die gesunden Kräfte, die sich in der Stadt befinden und zum Lande hinwollen, wo ihre Väter und Urväter herkamen.

Diese Kräfte werden durch den Landdienst erfaßt. Gewiß, nicht alle werden die harte Probe bestehen. Viele werden nach einem Jahr ausscheiden, andere werden später zurücktreten müssen bei der gewissenhaften Auslese. Sie werden eines mitnehmen: das Verständnis für Bauernarbeit, für Bauernehre. Damit ist schon viel gewonnen. Die anderen aber, die bleiben, sie werden als Wehrbauern einziehen auf einem Bauernhof und an einer entscheidenden Stelle mithelfen, die deutsche Zukunft zu sichern. Denn es geht um die innere Erneuerung des deutschen Volkes, das nach dem Sieg der deutschen Truppen vor gewaltige Aufgaben gestellt ist. Denken wir nur an die Besiedlung des gewonnen Ostraums. Aber auch der Neuaufbau Europas, ja der Welt wird ungeheure Anforderungen stellen. Nie aber konnte ein Volk seine Aufgabe erfüllen, wenn es nicht über ein gesundes Bauerntum verfügt, wenn es nicht — das führt an die Frage der Geburtenziffern — ein wachsendes, erstarkendes Volk war.

22 Briten abgeschossen

Die deutsche Luftwaffe setzte auch gestern mit starken Kräften ihre Angriffe gegen London und Südengland fort. Fast pausenlos rollten die Angriffe gegen London und zahlreiche Treffer auf Industrieanlagen, Rüstungswerke, Lagerhäuser und Bahnanlagen erzielt. Es kam im Laufe des Tages mehrfach zu Luftkämpfen, bei denen 22 britische und 7 eigene Flugzeuge abgeschossen wurden.

Britischer Angriff auf Berlin

In der vergangenen Nacht griffen britische Flugzeuge die Reichshauptstadt an und warfen an verschiedenen Stellen Brand- und Sprengbomben ab. Zwei Krankenhäuser, darunter das bekannte Robert-Koch-Krankenhaus, Wohngebäude, Lagerhäuser und Bahnanlagen wurden getroffen. Mehrere Zivilpersonen, die nicht die Schutzräume aufgesucht hatten, wurden getötet oder verletzt. Die entstandenen Brände konnten noch im Laufe der Nacht gelöscht werden. Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Tag und Nacht Bombenhagel auf London

Zahlreiche kriegswichtige Ziele angegriffen — 30 feindliche Flieger abgeschossen

Berlin, 6. Oktober. Unmittelbar nach den letzten Nachtangriffen begannen bereits in den frühen Vormittagsstunden des 6. Oktober die neuen Vergeltungsflüge der deutschen Luftwaffe gegen London. Stärkere Verbände der deutschen Luftwaffe griffen wenige Stunden nach dem letzten nächtlichen Fliegeralarm in den Morgenstunden des Sonntags zahlreiche kriegswichtige Ziele in der britischen Hauptstadt erfolgreich an. Dabei belegte u. a. die Besatzung eines Kampfflugzeuges ein in der Nähe London gelegenes Rüstungswerk mit mehreren Bomben schweren Kalibers. Durch Volltreffer wurde eine Montagehalle zerstört und das Kesselhaus zur Explosion gebracht.

Endlose Reihen deutscher Flugzeuge über London

San Sebastian, 7. Oktober. Trotz tief herabhängender Wolken überflogen, wie Reuter meldet, eine gewisse Anzahl deutscher Flieger auch am Sonntag die englische Küste um London anzugreifen. Im Nordwesten der Stadt habe ein deutscher Bomber, der plötzlich aus den Wolken hervorgestoßen sei, eine Anzahl Bomben abgeworfen, während beim zweiten Alarm „einiger Schaden" in der City angerichtet worden sei. Der amerikanische ca-Funk stellt die Reutermeldung richtig, indem er erklärt, „eine endlose Reihe deutscher Flugzeuge" sei am Sonntag durch die Wolken geschlüpft, um ihre Londoner Ziele mit Bomben zu belegen.

Tief herabhängende Wolken, Nebel und die bevorstehenden langen Winternächte würden nicht nur London nicht immun machen, gegen die deutschen Luftangriffe wie dies die britischen Behörden behaupteten, sondern die Wirkung und den Schrecken der Bombenangriffe auf London nur erhöhen, meint der Londoner Vertreter von Domei.

Der Schrecken über die ständigen deutschen Angriffe scheint jetzt vor allem in Ostengland so groß zu sein, daß sich der Innenminister Morrison dorthin begeben mußte, um zu versuchen, die Moral der Bevölkerung zu heben. Diese Moral sei „zwar noch gut", so behauptet der Londoner Berichterstatter der „New York Times", aber „es könne nicht mehr lange so weitergehen". Die Aufrechterhaltung der Moral unter den ärmeren Bevölkerungsklassen würde sich bald als ein schwierigeres Problem erweisen als die Verteidigung Londons.

Gesundheitsminister Macdonald gab in einer für die Vereinigten Staaten bestimmten Rundfunkrede ein anschauliches Bild, wie es in London bei Nacht aussieht. Nacht für Nacht, so führte der Minister aus, seien immer wieder deutsche Flugzeuge über London und erneuerten ihre Angriffe. In kurzer Zeit ständen zahlreiche Häuser in Brand. In jeder Nacht kämen neue Schäden zu den bereits angerichteten hinzu. Trotzdem stehe, wie der Minister tröstend hinzufügte, die „alte massive Hauptstadt fest und intakt da". Keines der Monumente fehle unter all den Spitzen und Türmen der Stadt. Daß die deutschen Flugzeuge ihre Bomben nur auf militärisch wichtige Ziele abwerfen und historisch und künstlerisch wichtige Gebäude möglichst schonen, verschweigt der Minister natürlich. Dies gibt allerdings indirekt der Bürgermeister des im Osten Londons gelegenen Stadtteils Stepney zu, wenn er erklärt, er glaube kaum, daß ein anderer Londoner Stadtteil so schwer unter den ständigen deutschen Luftangriffen gelitten habe, wie sein Stadtbezirk. Das sei leicht zu begründen, denn in Stepney lägen große Industriewerke und auch ein Teil der Dockanlagen.

Der Tag des Sieges in Warschau

Vor einem Jahr nahm der Führer in Warschau die Parade ab

Warschau, 7. Oktober. Im Gedenken an die vor einem Jahre vom Führer nach Abschluß des Polenfeldzuges hier abgenommene Siegesparade von Teilen der zur Besetzung Warschaus eingesetzten siegreichen Divisionen, fand am Sonntagmittag die feierliche Umbenennung der „Paradestraße" in „Siegesstraße" statt. Anschließend nahm Generalfeldmarschall List und Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank den Vorbeimarsch von Teilen des Heeres und der Luftwaffe sowie der Polizei und SS ab.

Am Vorabend hatte Generalgouverneur Reichsleiter Dr. Frank, in einer Großkundgebung an der für Parteiveranstaltungen in Warschau bereits traditionellen Stätte das Kriegs-WHW. im Generalgouvernement eröffnet.

Außer dem Leiter des Arbeitsbereiches Generalgouvernement der NSDAP., Bereichsleiter Schalk, wohnten Staatssekretär Dr. Bühler und die Gouverneure der vier Distrikte des Generalgouvernements sowie hohe Vertreter der Wehrmacht im Generalgouvernement und auch Mitglieder des Fascio in Warschau der Kundgebung bei, die ein eindrucksvolles Bild von der Geschlossenheit des Deutschtums im Generalgouvernement abgab.

In seiner Ansprache führte der Generalgouverneur u. a. aus: Nach einem Jahr könne man wohl sagen, daß alle deutschen Menschen im Generalgouvernement ihr Möglichstes geleistet hätten, um aus Chaos, Wirrwarr, Zerstörung, aus Hunger und Elend wieder einen Raum zu machen, in dem heute Ruhe, Ordnung und Friede herrschten. Nirgends sei ein Volk von seiner eigenen Führung so getreten, gestoßen und mißhandelt worden, wie in der jeweils vorhandenen polnischen staatlichen Organisation. Andererseits müsse jeder Pole daran denken, daß Deutschland mit ganz anderen Mitteln gerechterweise zurückzahlen könnte, was in diesem Raum an den Deutschen von polnischer Seite verbrochen worden ist. **Wenn die Schwierigkeiten im Generalgouvernement in einem Jahre noch nicht restlos beseitigt werden konnten, so treffe die Schuld nicht die Deutschen, sondern jene, die die Schuld überhaupt an dem Kriege hätten, die Kriegshetzer von London und Warschau.** Das müßten sich die Polen in diesen Tagen immer vor Augen halten. Jede mitleidige Betrachtung deutscherseits sei unangebracht. Wir seien nicht verantwortlich für den Zusammenbruch des polnischen Volkes, sondern nur verantwortlich dafür, daß dieser Zusammenbruch sich nicht schädlich für das deutsche Volk auswirke. Im übrigen aber müsse immer wieder betont werden, daß das Schicksal dieses Gebietes aufs engste mit dem Schicksal des Deutschen Reiches für alle Zukunft verbunden bleibe.

Der Generalgouverneur wandte sich dann den Aufgaben der Deutschen im Generalgouvernement zu. Ihre Aufgabe sei, dem deutschen Volk im Reich die Bedeutung seines östlichsten Machtbereichs als des Landes der Zukunft immer wieder klar zu machen. Hier ständen Möglichkeiten und Entwicklungen vor uns, wie sie vielleicht in dieser Intensität und in diesem Umfang in keinem Teil des Deutschen Reiches noch vorhanden seien. Zu dieser Aufgabe seien die deutschen Männer und Frauen aufgerufen. Es sei höchste Ehre, hier im Osten dem deutschen Volke und seinem Führer dienen zu können. Ein gewaltiges Programm für Intensivierung der Landwirtschaft zwecks Sicherung der Ernährungsgrundlage sei in Angriff genommen. Ein großes Bauprogramm werde bereits seit vielen Monaten durchgeführt.

Am Schluß seiner Rede forderte der Generalgouverneur die Deutschen im Generalgouvernement auf, das Kriegs-WHW. des Winters 1940/41 in Treue zum Führer und mit Stolz auf ihr Deutschtum mit allen Kräften zu unterstützen.

Parade vor Generalfeldmarschall List und Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hatte befohlen, daß der einjährigen Wiederkehr der großen Parade in Warschau, die am 5. Oktober 1939 den siegreichen Feldzug in Polen abschloß, durch eine militärische Feier gedacht werde. Die Abnahme des Vorbeimarsches und die Durchführung der Führerehrung waren einem der erfolgreichen Heerführer des Feldzuges der 18 Tage, Generalfeldmarschall List, übertragen worden, der die Parade zusammen mit Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank abnahm. Dicht gedrängt standen die Menschen an den Straßenrändern, Fahnen wehten überall. Die Tribünen füllten sich mit den Ehrengästen und Zuschauern.

Nachdem der die Parade kommandierende Offizier, Oberstleutnant Muth, die in Paradeaufstellung angetretene Truppe gemeldet hatte, schritt Generalfeldmarschall List die Front ab, an seiner Seite der Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank und der Militärbefehlshaber im Generalgouvernement, General der Kavallerie von Gienath.

Nach dem Abschreiten der Front betrat der Generalfeldmarschall die Rednertribüne. Mit knappen soldatischen Worten umriß er die Bedeutung der geschichtlichen Stunde, zu der die Soldaten angetreten sind. Der Feldzug in Polen, die Tage des siegreichen Vormarsches wurden in den Worten des Generalfeldmarschalls noch einmal lebendig. Abschließend gedachte er der Helden, die in Polen ihr Leben für Großdeutschland ließen.

Dann spricht der Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank. Er machte sich zum Sprecher der Deutschen im Generalgouvernement und übermittelte der Wehrmacht ihren Dank. Zur Erinnerung an ihre Taten, und gleichzeitig als Wegweiser in die Zukunft soll die historische Paradestraße von nun an „Siegesstraße" heißen.

Dann betritt der Generalfeldmarschall noch einmal die Rednertribüne zur Führerehrung. Er gelobte dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, dessen Soldaten vom Nordkap bis zur spanischen Grenze mit Front gegen England stehen, unverbrüchliche Treue und bedingungslosen Einsatz. Donnernd hallt das „Sieg Heil" aus Tausenden von Soldatenkehlen. Die Lieder der Nation schließen die feierliche Stunde.

Dann formierten sich die angetretenen Einheiten zum Vorbeimarsch. Es waren Teile des Feldheeres, der Luftwaffe, der Waffen-SS und der Polizei, die ohne längere Zeit der Vorbereitung für eine Parade zeigten, daß deren Schneid und Zackigkeit jedes Soldatenherz begeistert. Infanteriebataillon auf Infanteriebataillon marschierte in vorbildlicher Haltung vorbei. Artillerie folgte, rasselnde Geschütze, blinkende Säbel, Schwadronen der Reiter-SS, motorisierte Panzerjäger, leichte und schwere Panzer — ein prachtvolles militärisches Schauspiel. Dann schwenkt ein Musikkorps der Luftwaffe ein und im gleichen Augenblick, als die ersten Einheiten der Luftwaffe vor der Tribüne des Generalfeldmarschalls in Achtungsschritt übergehen, brausen, nur wenige Meter über der Paradestraße, die Formationen der Luftwaffe vorbei. Messerschmitt-Jäger in rasender Geschwindigkeit, etwas höher Kampfmaschinen und Sturzkampfbomber. Wie die Truppen hier auf der Straße, so sind auch die Ketten und Staffeln in der Luft vorbildlich ausgerichtet.

Volltreffer auf Oel- und Gasbehälter

Berlin, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Stärkere Verbände der Luftwaffe belegten bei Tag und Nacht Hafen- und Versorgungsanlagen sowie Rüstungsbetriebe und sonstige militärische Ziele in der britischen Hauptstadt wirksam mit Bomben. Die Oel- und Gasbehälter von Tilbury erhielten mehrere Volltreffer. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafen, Flugplätze, Bahnanlagen, Truppenlager und Rüstungswerke im Süden der Insel und an der Westküste. Zahlreiche Brände zeigten weithin sichtbar die Wirkung besonders der nächtlichen Angriffe.

Vor der Ostküste zersprengte der Angriff mit Bomben schweren Kalibers drei Geleitzüge. Zwei große Handelsschiffe wurden getroffen. Das eine blieb mit Schlagseite liegen, das andere geriet in Brand. Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

An verschiedenen Stellen kam es zu Luftkämpfen, die für unsere Jäger erfolgreich verliefen.

Versuche des Feindes, in der Nacht zum 6. Oktober nach Norddeutschland einzufliegen, wurden bereits im Grenzgebiet abgewehrt, und die feindlichen Flugzeuge zur Umkehr gezwungen. Dem Abwurf mehrerer Bomben auf drei deutsche Orte und eine holländische Stadt fiel eine Reihe von Zivilpersonen zum Opfer.

In den Luftkämpfen über England verlor der Gegner 29 Flugzeuge, während 7 eigene Flugzeuge vom Feindflug nicht zurückkehrten.

Hauptmann Wick schoß am gleichen Tage fünf Jäger im Luftkampf ab und errang damit seinen 41. Luftsieg.

Großgaswerk in London explodiert

Bombentreffer in Südengland auf Rüstungsbetriebe, Bahnhöfe und Flugplätze — Zahlreiche Volltreffer in Militärbaracken südlich von London — Große Brände in Thameshaven und Port Victoria — Mißglückter Luftangriff auf 2 deutsche Vorpostenboote

Berlin, 7. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

London und zahlreiche andere Ziele in Südengland wurden am 6. Oktober und in der Nacht zum 7. Oktober trotz schwierigster Wetterlage wieder erfolgreich angegriffen. In London explodierte ein Großgaswerk mit nachfolgender starker Brandwirkung. Weiter gelang es, ein Wasserwerk stark zu beschädigen.

Einzelne Flugzeuge griffen mehrere Rüstungsbetriebe in Südengland an und vernichteten Kesselhäuser, Montagehallen, Maschinen, Fertigfabrikate und Vorräte.

Bomben schweren Kalibers trafen mehrfach Bahnhöfe und Gleisanlagen. Infolge von Bombentreffern auf einige Flugplätze stürzten mehrere Hallen ein, zahlreiche Flugzeuge wurden durch Bombentreffer und MG.-Beschuß am Boden vernichtet.

Angriffe auf verschiedene Truppenlager südlich von London hatten nachhaltige Wirkung. Zahlreiche Volltreffer in Baracken und Unterkünften konnten beobachtet werden.

In Thameshaven und Port Victoria lösten Bombenexplosionen neue große Brände aus. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste Englands.

In Luftkämpfen kam es infolge der Wetterlage gestern nicht.

An der dänischen Westküste versuchten feindliche Flugzeuge zwei deutsche Vorpostenboote anzugreifen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen, die übrigen zur Umkehr gezwungen.

Bei den Angriffen auf Rüstungswerke in Südengland zeichneten sich durch besondere Kühnheit aus Oberleutnant Brann, Oberleutnant Biemer, Oberleutnant Kühn und Oberfeldwebel Wolf.

Roman von Bernhard Blume.

Vertriebsrecht beim Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

11) (Nachdruck verboten.)

Der Windischgrätz machte weiter: Nächstes Jahr wolle er auch den Kaufleuten auflauern, die nach Pilsen und nach Prag unterwegs seien. Er müsse alles verkaufen. Ob er Welkaun kenne. Da gehöre ihm kein Halm mehr. Er habe all sein Geld in den letzten Feldzug gesteckt, da sei es geblieben. Ob der Wachtmeister in Ungarn Beute gemacht habe, er nicht. Jetzt zögen allerlei abgedankte Totschläger in Böhmen herum und randalierten; es sei Zeit, daß man sie an den Galgen hänge.

Doch, sagte Kreith, er habe Beute gemacht: den Säbel da und ein paar herrenlose Pferde, und ein paar silberne Münzen, die einem toten Türken abgenommen habe.

Der Fürst stand auf und ging herum. Er sah nicht mehr so freundlich aus; sein Gesicht war tiefrot, wie verbrannt, und über den Augen schoben sich dicke Wülste zusammen.

Ausgeraubt werde er, fing er wieder an.

Kreith umspannte das Glas, das vor ihm stand, mit der Faust und hob es; ehe er noch trank, setzte er es wieder ab.

„Erpreßt", sagte der Fürst.

Kreith nahm den Säbel auf, er sah wie in Gedanken den Griff an, der mit roten Steinen besetzt war; dann schlug er die flache Klinge leicht auf den Tisch. Der Windischgrätz zuckte ein wenig, dann ging er kurzbeinig zur Tür hinaus.

Kreith hörte ihn im Nebenzimmer flüstern. Während er sich anstrengte, ob er nichts verstehen könne, hörte er Türen schlagen und jemand laufen. Das Flüstern verstummte. Er trat ans Fenster und sah hinaus; niemand zeigte sich. Doch hörte er hinter sich plötzlich einen feinen, klingenden Ton. Als er sich umwandte, fiel sein Blick auf eine Uhr. An jeder ihrer Seite stand ein Engel, aus Holz geschnitzt und bunt bemalt. Der zur Rechten hatte ein Schwert in der Hand, das er langsam hob und dann fallen ließ; viele Male. Es fiel auf einen kleinen goldenen Amboß, oder vielleicht war es auch ein Richtblock, und jedesmal, wenn es aufschlug, hörte man den feinen, klingenden Ton. Als der Engel endlich das Schwert ruhen ließ, streckte der andere den Arm aus und drehte das Stundenglas um, und nun fing der Sand von neuem an zu rieseln. In diesem Augenblick krähte ein schwarzer Hahn, der oben auf der Uhr stand, dünn und scharf, und schlug mit den Flügeln. Gleichzeitig kam der Windischgrätz herein. Er trug zwei pralle lederne Beutel und setzte sie vor Kreith auf den Tisch.

Der Wachtmeister solle nicht glauben, daß er Gold machen könne, keuchte er.

Aber er, er könne es, sagte Kreith kalt, und wog einen der Beutel in der Hand. Dann leerte er sie auf den Tisch, erst den einen, dann den anderen, und fing an zu zählen. Der Windischgrätz bewegte lautlos die Lippen und ließ kein Auge von dem Geld. In jedem der Beutel waren zweihundert Dukaten, vierzig schob Kreith dem Fürsten wieder zu.

Alles, was recht sei, sagte er, mehr als dreihundertsechzig stünden ihm nicht zu. Zwanzig habe er noch im Lager vor Ofen bekommen und einhundertzwanzig in Wien.

Ganz recht, sagte der Fürst.

Kreith füllte das Gold wieder sorgfältig in die Beutel, einen Dukaten nach dem anderen.

Der Windischgrätz sah zu.

Er wünsche ihm nur, daß ihn unterwegs niemand frage, woher er so viel Gold habe.

„Das könne er jedermann sagen", meinte Kreith.

Aber nicht jedermann werde es glauben.

Kreith blieb stehen, schon auf dem Weg zur Tür.

Wie beiläufig brachte der Fürst den Tisch zwischen sich und den Soldaten.

Daß er es nicht vergesse, sagte Kreith dann noch, langte in seine Hosentasche und stellte ein zierliches, nacktes Mädchen aus Silber auf den Tisch.

Der Windischgrätz starrte.

„Ein Pfand", sagte Kreith. Der Fürst werde es wohl kennen.

Der gab noch immer keine Antwort, schnaufte nur vernehmlich.

Kreith, in die Stille hinein: Er habe es aus dem Palais des Fürsten, aus Wien habe er es mitgenommen.

Der Windischgrätz beugte sich über den Tisch, griff nach dem Ding und warf es Kreith wortlos vor die Füße.

Kreith bückte sich, hob das Figürchen auf, stellte es wieder auf den Tisch und wandte sich zum Gehen.

Wie wenn nichts geschehen wäre, fragte der Fürst hinter ihm drein, wohin jetzt die Reise gehe.

„Nach Prag", sagte Kreith leichthin.

„Nach Prag also nicht", schnaufte der Fürst.

„Gott behüte", sagte Kreith und machte die Tür hinter sich zu.

„Damit du auch mal Geld siehst!" sagte er zu dem Gärtner, der vor dem Tor stand, als Kreith herunterkam, und stopfte ihm eine Handvoll Goldstücke in die Tasche. Der Mann blieb sprachlos stehen.

Kreith lief rasch über die Felder, der Landstraße zu, wo, vom Schloß aus nicht zu sehen, Perla mit dem Wagen wartete. Er schwang sich hinauf; sie fuhren weiter. Im Wald bog er gleich von der Straße ab, in einen schmäleren Weg ein, der bergauf führte.

An einem kleinen schwarzen Bergsee machte er halt. Er öffnete einen der Beutel.

„Da", sagte er zu Perla, „sieh dir das an!"

Perla griff in das viele Gold.

„Nimm", sagte Kreith, „nimm dir einen Dukaten."

„Warum nur einen?" fragte Perla und zog, zwischen Daumen und Zeigefinger, ein Goldstück heraus.

„Zum Andenken", sagte Kreith und nahm den Beutel und warf ihn mit einem hohen Schwung ins Wasser, den anderen gleich hinterdrein.

Es klatschte zweimal; aus den Büschen am Ufer rauschten ein paar große, schwarze Vögel auf und zogen schräg über den See davon.

Solange bis die erste aufgescheuchte Welle sich an den Ufersteinen brach, hielt Perla ganz still, dann fuhr sie mit einem Schrei vom Wagen herunter ans Wasser.

„Halt!" rannte Kreith hinter ihr drein und faßte sie mit hartem Griff.

„Oh, das Geld!", jammerte Perla laut. „Oh, das viele Geld!"

„Was denn!" sagte Kreith. „Leere Taschen will ich haben, wenn der Windischgrätz mich aufgreifen läßt."

Blitzschnell bückte Perla sich herunter und biß ihn in die Hand.

Kreith ließ sie nicht los. Sie sah ihn funkelnd an. „Komm", sagte er sanft und zog sie mit sich und hob sie auf den Wagen.

Als der See schon hinter ihnen lag, sagte er noch: „Man kann es ja später wieder holen."

(Fortsetzung folgt.)

Ehrung der Frontbauern am Erntedanktag

Reichsobmann Behrens sprach vor den Saarpfälzer Bauern

Mannheim, 6. Oktober. Zu Ehren der Frontbauern fand am Erntedanktag in der südpfälzischen Stadt Kandel eine große Kundgebung statt. Dieser Bauerntag war ein Fest des Wiedersehens am Westwall und zugleich der Parole-ausgang für die künftige Arbeit des Landvolkes im Wiederaufbaugebiet. Stadt und Land begingen diesen Festtag gemeinsam. Die treuen Helfer des Landvolkes bei der Räumung, bei der Bergung des Viehes, des Getreides und der Maschinen, bei der Saat und bei der Ernte und nun auch bei der Wiederbesiedlung der „toten Zone" waren und sind die Partei, die Wehrmacht und der Reichsarbeitsdienst. Sie waren auch an dem Erntetag der Frontbauern vertreten.

Den Auftakt zur Hauptkundgebung bildete die Begrüßung durch den Stellvertreter des Reichsbauernführers und Reichsernährungsminister R. Walther Darré erschienenen Reichsobmannes des Reichsnährstandes Bauer Behrens durch Stadtbürgermeister Mutter. Dann gab Landesbauernführer Bonnet einen kurzen Rückblick auf das Werk Darrés. Er schilderte die Arbeit, die in dem freigemachten Gebiet geleistet worden war. Ausführlich sprach sodann Landesbauernführer Bonnet über den Bauernaufbau im Westwallgebiet, der nicht nur eine rein technische Frage sei, sondern der zugleich in entscheidender Weise eine Neuordnung der Dörfer durch Umlegung, Dorfaufteilung und Neubildung deutschen Bauerntums mit sich bringe und so eine Verbesserung der Wirtschaftsgrundlage und eine Verbilligung des Arbeitsaufwandes darstelle.

„Ihr habt", so begann dann Reichsobmann Behrens, „mit den Bauern aus Baden und aus dem Rheinland ein neues Kapitel deutscher Bauerngeschichte geschrieben. Ihr habt den Begriff Frontbauern geschaffen. Dieser Begriff geht in die Geschichte des deutschen Volkes ein. Im Kriegsjahr 1940 begehen wir in einfacher Weise den Erntedanktag. Dieser Tag war für die Bauern immer ein Tag des Nachdenkens, an dem der Bauer mit seiner Familie zurückschaut auf das Jahr der Arbeit und für den er für den ihm zuteilgewordenen Segen dankt. Bis jetzt feierte der Bauer diesen Tag allein. 1933 aber wies der Führer auf dem Bückeberg dem deutschen Bauer den Platz an, der ihm in den Jahrzehnten vorher verlorengegangen war. Dieser Tag am Bückeberg bedeutet die größte Schicksalswende für uns, die in ihrer Bedeutung erst von kommenden Generationen begriffen wird. Damals wurde Darré die Möglichkeit gegeben, seine Gedanken in die Tat umzusetzen. Eine Neuordnung wurde geschaffen, die in dem Begriff Reichserbhofrecht, Reichsnährstandgesetz, Marktordnung und Erzeugungsschlacht umrissen ist."

Der Reichsobmann wies weiter darauf hin, daß der Reichsbauernführer Darré die Bauern Jahr um Jahr zu höheren Leistungen aufgefordert hat und daß die deutschen Bauern dieser Aufforderung nachgekommen sind. Sie haben durch ihre Arbeit die Pläne Englands zunichte gemacht. Die Bauern haben freiwillig die gegebenen Parolen befolgt und so die gesetzten großen Ziele erreicht. Mit herzlichen Worten des Dankes gedachte der Reichsobmann sodann aller getreuen Mitarbeiter und Helfer, insbesondere der deutschen Landfrau, der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, der Partei und der Frauenschaft.

Unter stärkster Zustimmung erklärte der Reichsobmann zusammenfassend: „So wie der deutsche Soldat der beste Soldat der Welt ist, so wollen wir Bauern den Ehrgeiz haben, die besten Bauern der Welt zu sein. Der Weg, den Darré eingeschlagen hat, führte zum Sieg über den Krieg, den England will. Auch nach dem Kriege brauchen wir ein starkes deutsches Landvolk. Das deutsche Volk wird ewig Brot vom deutschen Boden essen oder zugrunde gehen. Jeder hat heute das Wort Darrés begriffen, daß ohne Bauerntum das Volk hungert und daß ohne Bauerntum das Volk stirbt. Wir können auf das Bauerntum als Lebensquell nicht verzichten."

Wir wollen, so schloß der Reichsobmann, im neuen Jahr alles tun, um England zu besiegen. Die Feinde des neuen Deutschland werden vernichtet durch die Wehrmacht Adolf Hitlers. Wir werden in eine große Zukunft marschieren mit dem Führer und wir deutschen Bauern werden dabei unsere Pflicht bis zum letzten Atemzug tun.

Eichenlaub zum Ritterkreuz für Hauptmann Wick

Berlin, 6. Oktober. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Hauptmann Wick, Kommandeur einer Kampfgruppe, anläßlich seines 40. Luftsieges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer hat an Hauptmann Wick folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsieg als viertem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Heinrich Himmler 40 Jahre

Berlin, 6. Oktober. Am 7. Oktober begeht der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler seinen 40. Geburtstag.

Himmler ist einer der ältesten Mitkämpfer des Führers. Der 9. November 1923 sieht ihn als Fahnenträger der nationalsozialistischen „Reichskriegsflagge" in München. Nach der Neugründung der Partei ist Himmler Gaugeschäftsführer, stellvertretender Gauleiter und SA.-Führer in Süddeutschland, von 1926 bis 1930 stellvertretender Reichspropagandaleiter der NSDAP. Der Führer ernannte Himmler 1927 zum stellvertretenden Leiter der SS und 1929 zum Reichsführer SS. Im März 1933 wurde Himmler Leiter der Politischen Polizei in Bayern, bald darauf aller der Politischen Polizeien der anderen deutschen Länder. Am 17. Juni 1936 ernannte der Führer Himmler zum „Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern". Am 7. Oktober 1939 erfolgte die Ernennung Himmlers zum „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums". In dieser Eigenschaft konnte er die große Aufgabe der Zurückführung der Volksdeutschen aus dem Osten, aus Tirol und zur Zeit aus dem Südosten erfüllen.

Zwei feindliche U-Boote versenkt

Zwei feindliche U-Boote sind versenkt worden: Eines von ihnen unserer U-Boote, das zweite von einem unserer Schnellboote.

In Nordafrika hat ein starker Fliegerverband die feindlichen Stellungen von Marsa Matruk heftig mit Bomben belegt und wichtige Ergebnisse erreicht. Beim Rückflug wurde ein feindliches Flugzeug wahrscheinlich abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Einsatzhäfen zurückgekehrt.

Im Roten Meer haben unsere Fliegerstaffeln militärische Ziele auf der Insel Perim bombardiert. Feindliche Flugzeuge griffen Aiscia und Assab mit Bomben an. Leichter Sachschaden, keine Opfer.

Freiwillige Frontbataillone vor dem Duce

Berlin, 6. Oktober. Die Königlich Italienische Regierung hat die Hitler-Jugend eingeladen, an einem großen Tag der faschistischen Jugend anwesend zu sein, und zwar am 10. Oktober, an dem Tage, an welchem der Duce in Padua den Vorbeimarsch der faschistischen Jugend abnimmt.

Die Hitler-Jugend entsendet eine ausgesuchte Formation von 250 Mann zu diesem großen Ereignis. Aus allen Gebieten des Reiches sind die Teilnehmer zusammengesetzt; an ihrer Spitze stehen HJ.-Führer, die sich im Kriege an der Front bewährt haben und ausnahmslos Kriegsauszeichnungen tragen. Führer der Marschgruppe ist der Gebietsführer von Köln-Aachen, Hohoff.

Ansaldo zu dem Treffen Hitler—Mussolini

Rom, 6. Oktober. In seiner für die italienische Wehrmacht bestimmten Rundfunkansprache erklärte Ansaldo, der Direktor des Telegrafo, zu der Begegnung Mussolini-Hitler u. a.: Das ungeheure Interesse, das dies Ereignis geweckt habe, zeige, daß die Welt nunmehr die ungeheure Bedeutung der Freundschaft dieser beiden Führerpersönlichkeiten für die Geschicke Europas erkenne. Churchill und seine Helfershelfer haben, so betonte Ansaldo weiter, bei den Engländern den Glauben aufkommen lassen, daß es genüge, bis Ende September durchzuhalten, um den Sieg gegen die Achsenmächte zu erlangen. Bis heute aber sei keine dieser Versprechungen in Erfüllung gegangen, ja, die deutschen Luftangriffe seien trotz der Herbstnebel fortgesetzt und noch verstärkt worden. Der Druck Italiens auf Aegypten, dieses lebenswichtige Nervenzentrum des britischen Weltreiches, sei durchaus nicht schwächer geworden. „Selbst wenn", so erklärt Ansaldo abschließend, „England seinen Widerstand fortsetzen sollte, so werde es nichts anderes erreicht haben als nur die Verlängerung seines eigenen Todeskampfes.

Neue deutsche Baukunst in Belgrad

Belgrad, 6. Oktober. Die Ausstellung „Neue deutsche Baukunst", die von Generalinspektor Speer mit Förderung des Reichspropagandaministers und des Reichsaußenministers vom 5. bis 16. Oktober in Belgrad gezeigt wird, wurde von ihrem Schirmherrn, Prinzregent Paul, am Sonnabend im Deutschen Haus auf dem Messegelände feierlich eröffnet.

An Stelle des am Erscheinen verhinderten Generalbauinspektors Speer führte sein erster Mitarbeiter, Professor Dr. Hethlage, aus, daß die unmittelbare Nachbarschaft zwischen dem deutschen und dem jugoslawischen Volk zu einem weiteren Kennen- und besseren Verstehenlernen dränge. Prinzregent Paul erklärte daraufhin die Ausstellung für eröffnet und besichtigte zusammen mit Prinzessin Olga unter Führung von Professor Dr. Hethlage und des deutschen Gesandten die Modelle.

Japans Warnung an Amerika

Fürst Konoye zum Dreierpakt

Tokio, 6. Oktober. Ministerpräsident Fürst Konoye nahm am Freitag vor der Presse Stellung zu der durch den Abschluß des Dreierpaktes neugeschaffenen außenpolitischen Lage. Er erklärte, daß der Dreierpakt Japan, Deutschland und Italien zu gegenseitigem militärischem Beistand vereine, falls einer der Vertragspartner durch eine dritte Macht, einschließlich Amerikas, angegriffen werden sollte. Ob der Pazifik der Schauplatz eines Krieges sein werde, hänge allein davon ab, ob Amerika und Japan zu gegenseitiger Anerkennung und Verständigung gelangen würden. Amerika solle daher die Lage überprüfen und in voller Erkenntnis der Absichten der Bündnismächte seine bisherige Haltung revidieren. Sollte Amerika jedoch die wahren Absichten Japans, Deutschlands und Italiens vorsätzlich ablehnen, den Dreierpakt als feindlich gegen sich gerichtet betrachten und die Vertragspartner herausfordern, dann wären die drei Mächte bereit, die Herausforderung anzunehmen und eine Entscheidung zu erzwingen.

Was die Sowjetunion anbetreffe, so sei eine Besserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern bemerkbar. Die Vereinigung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion sei beabsichtigt, und alle Anstrengungen gingen dahin, die Möglichkeit von Reibungen zu beseitigen. Die Verhandlungen Japans mit Niederländisch-Indien beurteilte der Ministerpräsident als allgemein günstig und erfolgverheißend. Genaue Angaben könne er im Augenblick nicht machen. Abschließend befaßte sich Konoye mit dem Chinakrieg und erklärte, die Verhandlungen mit der Nanking-Regierung ständen vor dem Abschluß.

Britische Gewaltdemonstration gegen die japanische Schiffahrt

Verbindung mit japanischen Schiffen abgeschnitten

Tokio, 6. Oktober. (Ostasiendienst des DNB.) Das Neuyorker Büro der japanischen Schiffahrtskompanie kabelte ihrer Tokioter Zentrale, daß mit dem Dampfer „Hakone Maru" seit dem noch bestätigten Eintreffen auf den Bermudas am 30. September keine Verbindung mehr zu erhalten sei. Das Schiff sollte Liverpool anlaufen, was jedoch im Hinblick auf die deutschen Luftangriffe und die Minengefahr unmöglich gewesen sei, so daß der Dampfer von Lissabon aus direkten Kurs auf Japan nahm. Die Schiffahrtsgesellschaft nimmt an, daß die englischen Bermuda-Behörden dem „Hakone Maru" die Funkverbindung abgeschnitten haben.

Auch von dem Dampfer „Hakozaki Maru", der am 7. Oktober die Bermudas anlaufen sollte, fehlt jede Nachricht.

„Tokio Nitschi Nitschi" stellt fest, daß dieses englische Vorgehen eine klare Gewaltdemonstration gegen die japanische Schiffahrt sei. Die betroffene Schiffahrtsgesellschaft verhandele augenblicklich mit dem Außenamt, von dessen Handelsabteilung zwar noch keine genauen Informationen vorliegen, aber London bereits um Aufklärung ersucht habe. Die Gesellschaft habe beschlossen, die Linie Yokohama—London bis zur Rückkehr des Schiffes „Fushami Mari", das am 10. Oktober in Lissabon eintreffe, einzustellen.

Aus aller Welt

* **Peter Klöckner gestorben.** Geheimer Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. Peter Klöckner, der Schöpfer und Leiter des nach ihm benannten Klöckner-Konzerns, ist am 5. Oktober 1940 im Alter von nahezu 77 Jahren gestorben. Erst der Tod hat dieser Führerpersönlichkeit die Leitung des Konzerns aus der Hand genommen, die er noch bis zuletzt mit ungebrochener Schaffenskraft innehatte. Peter Klöckner stammt aus einer angesehenen Koblenzer Unternehmerfamilie. Im Jahre 1900 war er in die Leitung des lothringischen Hüttenvereins eingetreten und hatte dort maßgeblichen Einfluß gewonnen. Im Jahre 1906 gründete er gemeinsam mit seinem Bruder die Eisenhandelsfirma Klöckner & Co. in Duisburg. Schon frühzeitig hatte er die Notwendigkeit erkannt, den Hütten- und Walzwerken der Montanindustrie eine eigene Erz- und Kohlengrundlage zu geben. In jüngster Zeit hat er den von ihm ausgebauten Konzern durch Einbeziehung eines der bedeutendsten deutschen Motorenwerke, der Humboldt-Deutz-Motoren-AG., wesentlich erweitert. Mit Peter Klöckner ist der letzte Wirtschaftsführer aus dem Kreise derer dahingegangen, die schon vor dem Weltkriege entscheidend Einfluß auf die Entwicklung der rheinisch-westfälischen Montanindustrie gewonnen hatten.

* **Rumänien weist alle illegal eingewanderten Juden aus.** Der rumänische Ministerrat hat beschlossen, alle Juden, die innerhalb der letzten fünf Jahre illegal das Land betraten, innerhalb von zwei Monaten auszuweisen.

* **Italien behält die Sommerzeit.** Die Sommerzeit wird einer amtlichen Verlautbarung zufolge auch während der Wintermonate in Italien in Kraft bleiben.

* **100 USA.-Tanks für Kanada.** Nach „New York Herald Tribüne" haben die Vereinigten Staaten der kanadischen Armee mehr als 100 Tanks „zu Uebungszwecken" übergeben.

Das Wirtshaus zum roten Husaren

Roman von Bernhard Blume.

Urheberrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

12] (Nachdruck verboten.)

Sie schluckte an ihren Tränen und zitterte. „Weißt du denn, wie tief das Wasser ist?"

„So tief, wie die Wasserrosen reichen, so tief kann ich auch", lachte Kreith.

Dann sprang er ab, nahm die Pferde am Zügel und führte den Wagen vom Weg ab, ins Gebüsch.

„Willst du hierbleiben, bis ich wiederkomme, willst du solange warten?" fragte er.

Perla sah ihn demütig an und nickte.

Quer durch den Wald ging Kreith hinab, bis er an den Rand der Straße kam. An einer Stelle, wo er guten Ausblick hatte, legte er sich ins Gesträuch.

Er wartete lange; kein Mensch kam. Erst als es dämmerte, hörte er ferne Stimmen und den Lärm galoppierender Pferde. Er drückte sich ganz flach fast in den Boden hinein, während sie an ihm vorbeizogen: gut ein Dutzend Reiter. Der vorderste hatte den Jungen, der bei Tisch bedient hatte, vor sich auf dem Pferd. Sie ritten in Richtung auf Kuschwarda.

Kreith richtete sich langsam auf und stapfte durch den Wald zurück zu Perla. Er brachte den Wagen und die Pferde noch tiefer in den Wald hinein. Dort blieben sie die Nacht und den folgenden Tag. Sie zündeten kein Feuer an.

Am übernächsten Morgen führte Kreith alle wieder auf die Straße hinunter.

„Fahre immer geradeaus, bis du nach Grottau kommst. Laß dir Zeit", sagte er zu Perla.

„Nein", antwortete Perla. „Ich will nicht allein fahren."

„In Grottau bin ich ja wieder bei dir."

„Und wenn du nicht kommst?"

„Dann geh' über die Grenze ins Sächsische. Fahr' die Straße hinunter bis nach Zittau. Steig' beim Sternwirt ab und warte sieben Tage auf mich. Wenn ich nach sieben Tagen nicht bei dir bin, verkauf den Wagen und die Pferde und den Wein und such' dir einen andern Mann."

„Ich will nicht allein fahren", sagte Perla.

„Hü!" schrie Stefan Kreith, und die Pferde zogen an, die Fässer stießen aneinander, und Perla mußte sich festhalten, daß sie nicht herunterfiel.

Schon im Fahren sah sie noch einmal zurück: einen Augenblick leuchtete Kreiths rote Uniform zwischen den Büschen hervor, dann war er im Wald verschwunden.

Zwei Tage später, als der Wald die Straße wieder freigab und Perla Grottau schon vor sich liegen sah, kam ihr ein alter Bauer entgegen. Er ging gebückt, auf seinen Stock gestützt, das Gesicht zu Boden geneigt. Ohne aufzusehen, stellte er sich ihr in den Weg und murmelte, ob er nicht ein Stück mitfahren dürfe.

Nun hatte Perla schon zwei Soldaten auf ihrem Wagen sitzen, aber weil der Mann so hinfällig war, konnte man ihn wohl ein Stück weit mitnehmen, und die Soldaten mußten ein wenig zusammenrücken.

Aechzend stieg der Bauer auf, dabei stützte er sich so ungeschickt auf Perlas Hand, daß sie vor Schmerz das Gesicht verzog. Sie riß heftig ihre Hand zurück und sah den Mann zornig an; da merkte sie, daß es Stefan Kreith war.

Er sah ihr fremd ins Gesicht.

„Ihr könnt jetzt absteigen", sagte sie zu den Soldaten, „ihr seid jetzt lang genug gefahren."

„Du, Bauer", sagten sie, „wir verstehen das Weib so schlecht. Bist du hier aus der Gegend, Bauer?"

„O ja", sagte Stefan Kreith.

„Gibt es da wohl einen See im Wald, so oberhalb Kuschwarda?"

„Ja", sagte Kreith, „den gibt es."

„Dann wollen wir dir etwas verraten", sagten die Soldaten, „da mußt du hingehen, Bauer, da liegt ein Schatz im See. Das Weib hat es uns gesagt, wir sollen ihn holen und ihr die Hälfte geben." Und sie lachten aus vollem Hals.

„Von dem Schatz habe ich schon oft gehört", sagte Stefan Kreith. „Sie erzählen, daß der Pfarrer von Ottau dort den Kirchenschatz versenkt hat, als die Schweden im Land waren. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, es hat noch keiner was im See gefunden, aber vor ein paar Jahren sind zwei Burschen beim Tauchen ertrunken."

„Hörst du", stieß einer von ihnen Perla in den Rücken, „hörst du, was der Mann sagt."

Aber Perla hörte nichts. Sie drehte sich auch nicht um. Sie knallte mit der Peitsche und trällerte ein Lied vor sich hin in einer Sprache, die keiner verstand.

Währenddem waren sie durchs Dorf gekommen. Am Schlagbaum an der Grenze hielten sie. Der Wächter kam heraus.

„Ist hier vielleicht ein roter Husar durchgekommen?" fragten die Soldaten den Grenzwächter.

„Nein, hier nicht", sagte der, „es waren aber schon viele da und haben nach ihm gefragt."

„Er heißt Stefan Kreith", sagten die Soldaten, „er hat den Fürsten Windischgrätz beraubt. Wir sollen ihn fangen."

„Ein roter Husar?" sagte Stefan Kreith. „Den habe ich gesehen."

„Wo?" fragten sie.

„Bei Schönborn", sagte Kreith. „Er ist auf Lochotin zu. So ist er an mir vorbeigeritten." Er zeigte es mit der Hand. „Verflucht", brummten die Soldaten und sprangen ab. „Dann kriegen wir ihn nicht mehr."

„Ach", sagte der Wächter, „es sind so viele nach ihm unterwegs. Sie werden ihn schon fangen."

„Viel Glück!" rief Kreith, während sie über die Grenze rollten.

Der Wächter sah kaum nach ihnen hin; er ging mit den Soldaten ins Haus.

„Jetzt sollte ich dich endlich zum Teufel jagen", sagte Stefan Kreith.

„Ach", lachte Perla und strahlte ihn aus braunen Augen an, „und ich habe gedacht, du kommst nie wieder."

*

An einem der nächsten Abende, als sie vor Görlitz kamen, war das Stadttor schon geschlossen. Sie mußten umkehren. Es regnete; Perla fror. Die nächste Ortschaft war weit, nur ein einziges Haus lag am Wege, den sie hergefahren waren. Kreith hielt an, als sie es wieder erreicht hatten. Er stieg ab, sah aber nirgends Licht, doch war die Tür offen. In einem stoßweisen kalten Wind schlug sie hin und her wie tot.

Kreith nahm seine Laterne und leuchtete in den Gang, dann in die Stuben. Alles war leer, kein Tisch, keine Bank, nur Schutt und Staub, und die Nachtluft strich durch zerbrochene Fenster. Hier wohnte niemand. Er holte die Decken herein und die Vorräte, dann riß er ein paar morsche Latten vom Zaun und machte Feuer. Er fragte Perla, was sie essen wolle, aber Perla sagte: nichts. Noch kauend ging Kreith durchs Haus, schloß die Läden, da, wo noch welche an den Fenstern hingen, stieg auch in den Keller hinunter und leuchtete ihn ab. Er stolperte über rostige Faßreifen, die am Boden lagen; Fässer waren keine da, es roch nach Schimmel, große Spinnen liefen an den Wänden. Wie er heraufkam, war Perla schon eingeschlafen. Er deckte sie zu und legte sich neben sie.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

— Der Führer und Reichskanzler hat das Feuerwehrehrenzeichen 2. Stufe für 25jährige treue Feuerwehrdienste verliehen an die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Georg Hiekel und Willy Schmidt und den Kameraden der Werkfeuerwehr der Sachsenglas AG. Willy Kotte. Die Ueberreichung dieser Auszeichnungen erfolgte in feierlicher Weise durch Bürgermeister Richter, der dabei die verdienstvolle treue Tätigkeit der braven Wehrmänner mit Worten des Dankes und der Anerkennung würdigte.

— Unter Teilnahme fast aller Vereine der Kameradschaft Radeberg im NSKB nahmen die am Sonntag hier ausgetragenen Mannschaftskämpfe der Turnerinnen um den Wanderpreis des VfL. Weixdorf einen flotten und für Wettkämpfer und Zuschauer gleich anregenden Verlauf. Die Möglichkeit, daß die volkstümlichen Uebungen, wie Laufen, Springen usw. unmittelbar an der Turnhalle durchgeführt werden konnten, beschleunigte die Abwicklung des von 11 Mannschaften bestrittenen Wettkampfes. Es wurde hart und erbittert und doch in vorbildlicher Kameradschaft am Gerät und in den anderen Uebungen gekämpft und nur wenige Punkte trennen jeweils die besten Mannschaften von einander. Die den Wettkampf sich anschließenden Sondervorführungen waren wirkliche Sonderleistungen. Die hiesigen Turnerinnen zeigten als erste in tadelloser Ausführung Keulenübungen. Eine besondere Note in diesen Rahmen brachte das Hochbarrenturnen der Turnerinnen vom Tv. Radeberg. War es schon etwas außergewöhnliches, die Turnerinnen an einem Gerät der Männer zu sehen, so war man über die saubere Ausführung der gezeigten Uebungen auf das angenehmste überrascht. Weixdorf zeigte mit starker Beteiligung eine nette Marschübung und Radeberg kam dann nochmals durch einwandfrei gezeigte Ballübungen zur Geltung. Drei Volkstänze der Radeberger Jugendgruppe, mit jugendlicher Begeisterung getanzt, fanden ebenso wie die vorangegangenen Darbietungen bei den Zuschauern freudige Anerkennung. Die Siegerehrung, sinnig gestaltet und umrahmt von gemeinsam gesungenen Lieder der Turnerinnen, beendete die turnerische Arbeit, die wohlgelungen war und um deren glatten Ablauf sich die Turnwartin des hiesigen Vereins, Frau Bähr, die Kam. Frauenwartin Kluge-Weixdorf, Kam. Frauenturnwart Zimmermann-Radeberg und die zahlreichen Kampfrichter besonders verdient gemacht haben. Und nun die ersten 6 Sieger: 1. Radeberg 3. 93,5 Punkte, 2. Weixdorf 1. 89,5 Punkte, 3. Ottendorf-Okrilla 1. 83 Punkte, 4. Radeberg 1. 80 Punkte, 5. Weixdorf 3. 71,5 Punkte, 6. Wachau 1. 68 Punkte.

— Die hier seit Mitte Juli und Anfang August einquartierten Truppen haben am 5. d. M. unsern Ort verlassen. Der Abt.-Kommandeur hat in einem Schreiben an den Bürgermeister besonderen Dank für die gastfreundliche Aufnahme ausgesprochen, das herzliche Einvernehmen zwischen Truppe und Einwohnerschaft hervorgehoben und dabei erwähnt, daß die Abteilung sich gerne an die herrliche Quartierzeit in Ottendorf-Okrilla erinnern werde. Neue Truppen treffen voraussichtlich am 10. d. M. ein. Die Einwohnerschaft wird gebeten, auch diese von der Front kommenden Soldaten herzlich aufzunehmen.

Sächsische Nachrichten

Zum Kauf von Wintermänteln

Im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium teilt das Bezirkswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk IV mit: Die Mitverwendung von Abschnitten der ersten Reichskleiderkarte zusammen mit solchen der zweiten Reichskleiderkarte ist nur möglich zum Kauf von kleiderkartenpflichtigen Spinnstoffwaren, die bereits auf die erste Reichskleiderkarte bezogen werden konnten. Eine Mitverwendung ist nicht möglich zum Bezug von kleiderkartenpflichtigen Spinnstoffwaren, die erst mit Inkrafttreten der zweiten Reichskleiderkarte auf diese bezogen werden können. So können z. B. zum Kauf eines Wintermantels Abschnitte der ersten Reichskleiderkarte nicht mitverwendet werden. Da die zum Vorgriff berechtigten Punkte der zweiten Reichskleiderkarte mit den bereits jetzt fälligen Punkten nicht zum Bezug eines Wintermantels für Frauen oder Männer ausreichen, können Wintermäntel für Frauen oder Männer auf die Abschnitte der zweiten Reichskleiderkarte vor dem 1. Dezember 1940 nicht bezogen werden.

Pirna. Junge beim Klettern abgestürzt. Beim Klettern am „Elefanten" an der Elbleite stürzte ein zwölfjähriger Junge ab. Mit einem Oberschenkelbruch wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Bautzen. Beim Spielen getötet. In Goßeitschen spielten drei etwa acht Jahre alte Knaben mit Zementringen, die zum Brunnenbau aufgestellt waren. Sie rollten einen der Ringe auf einen Acker. Der schwere Ring kippte durch den aufgeweichten Boden um und begrub den siebenjährigen Johannes Biebrach aus Jenkwitz, der in Seitschen bei seinen Großeltern die Ferien verlebte, unter sich. Das Kind konnte nur tot geborgen werden.

Niederwürschnitz. Ein Rettich — fünfeinhalb Pfund schwer. Wieder hat es eine Rekordernte gegeben, die von Schrebergärtnern eingebracht werden konnte. Zwei Kartoffeln waren es zuerst, von denen jede 650 Gramm wog, und nun hat ein anderer Gärtner zwei Riesenrettiche geerntet, die fünf und fünfeinhalb Pfund wogen.

Niesky. Auf den Lastzug aufgesprungen — tot. Ein junger Bursche sprang in der Dunkelheit auf der Görlitzer Straße in Niesky (O.-L.) auf einen vorüberfahrenden Lastzug auf. Er stürzte nach kurzer Fahrstrecke wieder ab und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er kurz darauf starb.

Freiberg. Unfall auf dem Schießstand. Auf dem Schießstand der Schützengesellschaft Langenau ereignete sich ein Unfall, der bei mehr Vorsicht hätte vermieden werden können. Ein 20jähriger Anzeiger, der vorzeitig aus der Deckung herauskam, wurde durch einen Bauchschuß verletzt und mußte im Krankenhaus sofort operiert werden.

Chemnitz. Greise Jubelpaare. Das überaus seltene Fest der Eisernen Hochzeit, den Tag der 65. Wiederkehr der Eheschließung, feierten in Limbach der Stadtrat a. D. Paul Siegel und seine Frau Emilie Marie geb. Siegel. Stadtrat a. D. Siegel, der Veteran von 1870/71 ist und in Limbach Stadtverordnetenvorsteher und Stadtrat war, steht im 94. Lebensjahr; seine Frau ist 85 Jahre alt. — Das Ehepaar Fritz Rodenkirchen in Chemnitz, Annenstraße 23, konnte die Diamantene Hochzeit begehen.

Der Erntedank der Jugend

Der Landdienst, Bekenntnis zum Bauerntum

Nicht schöner konnte der Erntedanktag, an dem sich in den Jahren des Friedens das deutsche Volk um sein Bauerntum zu jener großen Kundgebung auf dem Bückeberg scharte, von der deutschen Jugend begangen werden als durch das Bekenntnis zum Bauerntum, wie es im Ruf zum Landdienst der Hitler-Jugend seinen Ausdruck gefunden hat.

In Jugendfilmstunden vereinte sich die Jugend zur Eröffnung nung der Werbeaktion der sächsischen Hitlerjugend für den Landdienst. Im Mittelpunkt der Feierstunde, die auch die Deutsche Wochenschau zeigte, stand die Vorführung der Filme „Marsch zum Führer" und „Die Erde ruft", zweier Filme, die eigens für die Arbeit der Hitlerjugend geschaffen wurde. In den Jungen, die einmal den Marsch nach Nürnberg mitgemacht haben, wurde der große Eindruck des Reichsparteitages wieder stärker zum Klingen gebracht. Die noch nicht dabei sein konnten, bekamen an den trefflichen Bildern, die aus allen Teilen Deutschlands an uns vorüberzogen und die von der Führerbotschaft und dem Besuch in der Festung Landsberg gekrönt wurden, einen Eindruck, was es heißt, Teilnehmer am Adolf-Hitler-Marsch sein zu dürfen. Des Führers Ruf an die Jugend hat zu einem Teil Erfüllung gefunden in der Einrichtung des Landdienstes. Zweck und Ziel wurden im zweiten Film dargestellt. Wir sahen die Jugend bei der Arbeit, einer Arbeit, die größte Anforderungen stellt, die aber auch nicht so ist, daß der Jugendliche Schaden erlitte. Denn er soll ja dereinst Bauer oder Bäuerin sein, die ihre Aufgabe erfüllen.

Diese Aufgabe kennzeichnete in der Dresdner Veranstaltung der K-Gebietsführer des Gebietes Sachsen, Hauptbannführer Franck, wenn er ausführte, daß wir nicht nur Räume zurückgewonnen haben wollen durch den Sieg unserer Wehrmacht, sondern daß wir ihn besitzen wollen. Und daran könne schon jetzt auch die Jugend mithelfen, die nicht fähig sei, die Waffe zu tragen. Wohl bewußt sei sich die Hitlerjugend der Schwierigkeiten, aber auch bewußt der Richtigkeit des großen Vorhabens. Denn es gelte, einen Menschen heranzuziehen, der fest in der Erde wurzele. Der Bauer werde nicht geringen Anteil am Neubau und am künftigen Geschick des Reiches haben. Es sei nicht zuletzt ein Kriegseinsatz der Jugend, indem schon jetzt vorbereitet werde, was nach dem Kriege Gestalt annehmen soll. In diesem Sinn bezeichnete er diese Feierstunde als rechte Erntedankfeier der Jugend. Was er aussprach, das klang wieder in den Darbietungen der Bannspielschar Dresden, die mit Musik und Wort die Feierstunde umrahmte.

Rund 15 Millionen Reichsmark

Das vorläufige Ergebnis der 1. Reichsstraßensammlung

Die am 21. und 22. September 1940 durchgeführte erste Reichsstraßenkammlung im zweiten Kriegswinterhilfswerk 1940/41 erbrachte nach bisher vorliegenden Meldungen das Ergebnis von 14 896 404,18 Reichsmark, das sind rund 19 Reichspfennig je Kopf der Bevölkerung.

Gefahrenabwehr im Betriebe

Arbeitstagung „Arbeitsschutz bei der Frauenarbeit"

Es ist eine grundlegende Lebensauffassung, daß die Arbeitsfreude eine wesentliche Voraussetzung für das stete Schaffen der Menschen ist. Fehlt die Arbeitsfreude oder nimmt sie ab, so ist der Mensch nicht zufrieden und seine Leistungen sinken. Einen entscheidenden Anteil bei der Schaffung und Steigerung der Arbeitsfreude hat die Abwehr der Gefahren. Wird der Mensch bei seinem Tun körperlich geschädigt oder in Mitleidenschaft gezogen, so bleibt er nicht leistungsfähig oder fällt gar aus dem Arbeitsprozeß aus. Daran kann man erkennen, wie wichtig es ist, Arbeitsschutz zu betreiben. Längst haben dies die verantwortlichen Stellen erkannt und so kann beobachtet werden, wie der Arbeitsschutz besonders bei der Frauenarbeit — stetig größere Beachtung findet. Größte Vorsorge ist getroffen, um von der Frau und Mutter alle die Gefahren abzuwenden, die sie nicht nur für ihre jetzige, sondern auch für ihre späteren Aufgaben ungünstig beeinflussen könnten.

Aus diesem Grunde hat es sich die Reichsstelle für Arbeitsschutz zur Aufgabe gemacht, eine größere Tagungsreihe mit Tagungen in zehn industriell wichtigen Städten des Reiches, u. a. in Dresden, während der Monate Oktober und November abzuhalten. In Zusammenarbeit mit den sozialen und Arbeitseinsatzbehörden des Reichsministeriums, der Gewerbeaufsicht und Arbeitsamtsverwaltung mit den in Frage kommenden Stellen der Deutschen Arbeitsfront, dem Amt für soziale Selbstverwaltung und dem Frauenamt sowie der Industrie und gewerblichen Wirtschaft werden auf diesen Tagungen wichtige Dinge der Unfallverhütung, der Arbeitsplatzgestaltung, der Arbeitskleidung, der Arbeitszeit- und Pausenregelung, der Maschinenarbeit, der Arbeit mit gesundheitsschädlichen, explosions- und feuergefährlichen Stoffen, der Transportarbeit bei der Frauenarbeit behandelt werden. Aber auch die allgemein sozialpolitischen Forderungen und Angelegenheiten, die Betreuung der Frau im Betrieb, die staatliche Lenkung des Fraueneinsatzes wie auch die Erfahrungen der gewerblichen Betriebe selbst werden auf der Tagung im Vordergrund des Interesses stehen.

Arbeitsschutz ist Leistungssteigerung, Arbeitsschutz erhöht die Arbeits- und Lebensfreude und das besonders bei der Frau, die erhöhten Gefahren ausgesetzt ist. Es ist wünschenswert und wichtig genug, daß den auf der Tagung zusammengetragenen Erfahrungen aus der industriellen Praxis und Verwaltung weitgehendste Beachtung entgegengebracht wird.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Wo hält sich Bielle auf?

Der von mehreren Behörden gesuchte Paul Bielle, am 22. März 1887 in Lößtal geboren, reist im Reichsgebiet von Ort zu Ort und tritt als Grußbestellschwindler, Hotel- und Einmietebetrüger auf. Der Gesuchte ist auch in Dresden aufgetreten. Hierbei stellte er sich unter verschiedenen Namen als Gastwirt, Gärtnereibesitzer oder Bauer vor, gab sich als Landmann aus Schlesien aus, ließ sich verpflegen, Unterkunft geben und erbat dann unter verschiedenen Vorwänden ein Darlehen zur Rückreise. Es wird vor ihm gewarnt.

Crimmitschau. Ein Rettichbündel. Ein hiesiger Schrebergärtner erntete ein Bündel von acht zusammengewachsenen Rettichen. Das eigenartige Gebilde weist ein Gewicht von 1550 Gramm auf.

Sport

Sachsens Fußballelf siegte 2:0 (0:0)

Westfalen in der Reichsbundpokal-Vorrunde in Chemnitz geschlagen

Am Sonntag startete Sachsens Fußballelf auch in der Vorrunde des neuen Reichsbundpokal-Wettbewerbes mit Erfolg. Die Mannschaft von Westfalen war in Chemnitz der Gegner der Sachsen und wurde vor 15 000 Zuschauern nach überlegenem Spiel der Sachsen mit 2:0 (0:0) geschlagen.

Beide Mannschaften traten in der Chemnitzer Großkampfbahn, in der 15 000 Zuschauer das Spiel verfolgten, in etwas veränderter Aufstellung an. Bei Sachsen fehlte Willimowski, der durch Schön ersetzt worden war, während die Westfalen nun doch Breuer (Arminia Bielefeld) in der Läuferreihe und Hogenkamp im Angriff spielen ließen.

Standesamts-Nachrichten

für Monat September 1940.

Geburten: Antonie Brigitte, Tochter des Bäckermeisters Ernst Arthur Gnauck und seiner Ehefrau Antonie Anastasia geb. Rokyta. Karl Rudi Bernd, Sohn des Mechanikers Karl Wenzel und seiner Ehefrau Rosa Irmgard geb. Trog. Otto Georg, Sohn des Maschinenarbeiter Otto Wodnick und seiner Ehefrau Minna Liddy geb. Stelzig. Reinhard Lothar, Sohn des Modelltischlers Rudolf Reinhard Seidmacher und seiner Ehefrau Minna Liddy geb. Großmann. Wolfram Manfred, Sohn des Polizeiwachtmeister Paul Erich Krause und seiner Ehefrau Herta Liesbeth geb. Fleischer. Gerhard Manfred, Sohn des Schneidermeisters Max Gerhard Vollack und seiner Ehefrau Hedwig Hildegart geb. Bürger. Richard Gerold, Sohn des Glasmachers Oskar Erich Scheibe und seiner Ehefrau Martha Elsa geb. Schütze. Elisabeth Edelgard Tochter des Zimmermanns Herbert Walter Rolle und seiner Ehefrau Johanna Elisabeth geb. Kunath. Klaus, Sohn des Klempnergehilfen Oskar Hans Thomas und seiner Ehefrau Elly Flora geb. Sauer. Walter Günter, Sohn des Maurers Paul Walter Großmann und seiner Ehefrau Erna Lisbeth geb. Hoffmann. Elsa Renate, Tochter des Schneidermüllers Max Otto Georg Claus und seiner Ehefrau Martha Elsa geb. Bergmann.

Eheschließungen: Elektroschlosser Erich Rudolf Doß, Großenhain, mit Marianne Irmgard gesch. Schütze geb. Homilius, Küchenhilfe, hier. Bügler Paul Otto Willi Albert Timpert, Halle, mit Anna Erna Degen, Arbeiterin, Schmerlendorf. Kaufm. Angestellter Alfred Johannes Schunke, hier, mit Else Gerda Irmgard Kaiser, Friseuse, hier. Reichsangestellter Gustav Walter Boden, hier, mit Ernestine Gertrud Blaut, Revisionsgehilfin, hier.

Sterbefälle: Rentnerin Anna Christiane Ernestine Nitsche geb. Mätzig, 75 Jahre alt. Gärtner Heinrich Karl Erich Wünsch, 38 Jahre alt. Auszügler Karl Robert Lotzmann 72 Jahre alt.

Baustelle

m. fertig. Gart., Einfriedigung Wasserltg. u. genehm. 2 Fam-Haus u. Nebengeb.-Zeichnung a. fert. Straße **verkauft** sof. preiswert **W. Hegewald** Bahnhofstr. 2

Für Einkochzwecke!

Antimycel- und **Salizyl-Pergament** **Glashaut / Cellophan** empfiehlt **Hermann Rühle** Papierhandlung

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise der Liebe und Wertschätzung, für die herrlichen Blumenspenden und den erbauenden Gesang des Kirchenchores beim Heimgang unserer geliebten Schwester

Alma Freiin von Wagner.

Besonderen Dank auch dem Herrn Pfarrer Löber für seine innigen, erhebenden Worte.

Ottendorf-Okrilla, den 7. Oktober 1940

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau E. von Phiseldeck
geb. Freiin von Wagner

Bruchleidende

tragen das seit Jahrzehnten bestens bewährte Spezialband. Tag und Nacht tragbar. **Ohne Feder, ohne Eisenbügel.** Für schwere Brüche die Patente 532062, 664367. Leib- und Nabelbandagen, Suspensorien. Haben Sie Vertrauen, warten Sie nicht bis es zu spät ist. Maßanfertigung-Garantieschein.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-S, Gebelsbergstraße 28

Kostenlos zu sprechen in:
Königsbrück, Hotel z. Bahnhof, Mittwoch, 9. Okt., von 2-6 Uhr
Ottendorf-Okrilla Gasth. z. Bahnh., Donnerstag, 10. Okt. v. 8-12 Uhr

Feldpost-Kartons

empfiehlt

Hermann Rühle, Mühlstrasse 15

Lest die Ottendorfer Zeitung

Hauptschriftleitung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigenteil und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle Ottendorf-Okrilla. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.